



Foto: transmission publishing

Schwimmen in der Komplexität

Immer wilder wuchert die Informationsflut im weltweiten Netz – zu viele Informationen, zu viel Komplexität, zu viel Unordnung. Macht nichts! sagt der amerikanische Philosoph und Internetvisionär David Weinberger: Unordnung in der digitalen Welt ist kein Mangel, sondern eine Stärke, denn die Menschen nehmen die Wissensorganisation selbst in die Hand: nicht ertrinken in der digitalen Datenflut, sondern schwimmen lernen. ■ *Gundula Englisch*

Vor einem Vierteljahrhundert orakelte der Zukunfts- und Trendforscher John Naisbitt, die Gesellschaft werde künftig in Informationen ertrinken und nach Wissen hungern. Die anschwellende Flut von unkontrollierten und unorganisierten Daten sei für Wirtschaft und Wissenschaft immer schwieriger zu bewältigen. Die grosse Gefahr des anbrechenden Informationszeitalters sei daher der Verlust von Durch- und Überblick, warnte Naisbitt in seinem Bestseller Megatrends – doch weil er weder ein Kul-

tur- noch ein Technikpessimist war, nannte er zugleich den Retter in der Not: Dank smarterer informationstechnologischer Werkzeuge könne es künftig gelingen, Sinn aus der Datenflut herauszufiltern und Ordnung ins Chaos des Wissens zu bringen. Der Futurist sollte sich gründlich irren. Bis heute ringen Heerscharen von Experten darum, Ordnung und Systematik in den immer wilder wuchernden digitalen Datendschungel zu bringen. Doch wirkliche Software-Lösungen zur akkuraten Wissens- und Informationssortierung sind weit und breit

nicht in Sicht. Weder intelligente Softwareagenten noch ausgeklügelte Datenbanken oder Wissensmanagementsysteme taugen dazu, eine Sammlung zu ordnen, die, wie das World Wide Web, täglich um rund sieben Millionen neue Seiten wächst. Zu viele Informationen, zu viel Turbulenz, zu viel verwirrende Komplexität – im digitalen Wissensraum geht es zu wie bei Hempels unterm Sofa, und niemand schafft es, aufzuräumen.

Macht nichts, sagt David Weinberger und rüttelt mit seinem neuen Buch heftig an den Grundfesten unseres angeborenen und tief sozialisierten Ordnungssinns. Dabei hat der amerikanische Philosoph und Internetvisionär gar nichts gegen Kästchen und Schubladen – zumindest nicht, wenn es um die Orientierung in der physischen Welt geht. Schliesslich ist dort der Raum begrenzt und muss entsprechend effizient und systematisch ausgenutzt werden. Im digitalen Universum aber gibt es diese physischen Zwänge nicht. Und ergo auch keine Pflicht zum Aufräumen. Im Gegenteil, meint Weinberger: «Wenn wir neue Organisationsprinzipien erfinden, die in einer Welt ohne physische Beschränkungen sinnvoll sind, wollen die Informationen nicht nur frei sein, sondern ungeordnet.»

Die Nadel im Bücherhaufen

Eine Botschaft, die Pedanten schockt und Messies freut: Unordnung ist nicht länger pfui, sondern avanciert zum erfolgreichen Geschäftsmodell. Immer mehr Unternehmen machen ihre Informationen absichtlich unordentlicher, damit die Kunden sie leichter finden können. Zum Beispiel iTunes: Der Online-Musikladen ist im Prinzip ein ungeordneter Haufen mit etwa 3,5 Millionen Songtiteln. Abgesehen von spärlichen Sortierkriterien wie Musikrichtung, Künstler oder Album verzichtet die Musikplattform auf vorgegebene Navigationskriterien. Denn der eigentliche Clou von iTunes sind die Playlists, die von den Nutzern selbst zusammengestellt, veröffentlicht, bewertet und kommentiert werden. Statt sich vor dem ehernen Ordnungsprinzip zu verneigen, ermöglicht Apple seinen Kunden, das Angebot nach individuellen Interessen oder Bedürfnissen zu sor-

tieren, eigene Kategorien zu schaffen – sprich, sie nach persönlichem Gusto teilhaben zu lassen. Eine gehörige Prise Unordnung, mit deren Hilfe das Unternehmen 70 Prozent des Markts erobert hat.

Ähnlich funktioniert der weltweit grösste ungeordnete Bücherhaufen namens Amazon. Neben der herkömmlichen Kategorisierung nach Sachgebieten stopft der digitale Buchladen seine Seiten mit allerlei Stöbermethoden und usergenerierten Empfehlungslisten voll, sodass die Nutzer jederzeit haufenweise Bücher entdecken können, nach denen sie gar nicht gesucht haben. Nun könnte man diese Strategie als simplen Verkaufstrick abtun, der in der Online-Welt genauso funktioniert wie in jedem gewöhnlichen Supermarkt. Aber es gibt einen entscheidenden Unterschied: Während sich der Kunde in der realen Warenwelt quasi fremdgesteuert durch eine vorgegebene Ordnung bewegt, übernimmt er die Wissensorganisation auf den

digitalen Marktplätzen selbst – und unterstützt damit auch andere bei der Auswahl und Bewertung von Informationen

Ich finde es eigenartig, dass mein Handy viel kleiner ist als die mitgelieferte Bedienungsanleitung. DONALD NORMAN

und Angeboten. Damit ist der Geist, den David Weinberger 1999 als Mitautor des legendären Cluetrain Manifests beschworen hat, aus der Flasche gelassen: Die vernetzten Marktplätze sind in der Hand von Menschen, nicht unter der Kontrolle von Unternehmen. Und das Internet ist kein seelenloser Absatzmarkt, sondern ein soziales Medium, das Menschen miteinander ins Gespräch bringt und freien Wissensaustausch möglich macht. Wie weit diese Machtverschiebung mittlerweile fortgeschritten ist, belegt der Webphilosoph in seinem neuen Buch mit einer Fülle von Beispielen.

Ein Universum von Informationen

Warum etwa verbringen Millionen von Webnutzern viel Zeit damit, digitale Inhalte mit Tags zu etikettieren und Schlagwortwolken zu veröffentlichen, deren jeweilige Schriftgrössen die momentane Relevanz des jeweiligen Themas abbilden? Warum sind Social Bookmarking Sites wie De- ▶

Während sich der Kunde in der realen Warenwelt quasi fremdgesteuert durch eine vorgegebene Ordnung bewegt, übernimmt er die Wissensorganisation auf den digitalen Marktplätzen selbst – und unterstützt damit auch andere bei der Auswahl und Bewertung von Informationen und Angeboten.

Hinter jeder Kategorisierung steht ein Machtkampf, was dem jeweils anderen unterzuordnen ist – ein «Klassenkampf», der von wenigen Autoritäten entschieden wird, die damit ihre eigene Macht demonstrieren.

licious.com so beliebt, wo sie doch nichts anderes bieten als eine endlose Liste von Internetadressen? Weil Tagging und Bookmarking zu jenen neuen Methoden der Wissensorganisation gehören, die individuelle und gemeinsame Orientierung in der ungeordneten Vielfalt der digitalen Welt ermöglichen, ohne sie vorher aufzuräumen, sagt Weinberger. Bei Delicious.com zum Beispiel kann jeder seine favorisierten Webseiten in seinem eigenen Konto auflisten und mit mehreren Begriffen verschlagworten – aber nicht nur, um sie später selbst wiederzufinden, sondern auch, um andere auf interessante Inhalte hinzuweisen. Wer einen Begriff eingibt, kann nämlich nicht nur die eigene Tagliste

Einfach zu sein ist die beste Sache der Welt, Bescheidenheit die nächstbeste. Über das Schweigen bin ich mir nicht so sicher.
G.K. CHESTERTON

abrufen, sondern auch jene Seiten, die andere Benutzer mit diesem Etikett versehen haben. Damit eröffnet sich mit wenigen Mausklicks ein ganzes Universum von spezifischen Informationen, ganz ungefiltert durch Experten und jenseits der starren Kategorien herkömmlicher Nachschlagwerke.

Womit der eigentliche Kern der digitalen Wissensrevolution benannt ist. Es geht um das Ende der Definitionshoheit, um das Ende der Beglaubigungsinstanzen und um das Ende des Schubladendenkens. Kurz: um das Ende des traditionellen Wissensbegriffs. Über Jahrhunderte haben zahllose Experten bei ihren Bemühungen, Ordnung im Wissensraum zu schaffen, der Welt klammheimlich ihre eigenen Prioritäten und Einschätzungen aufgedrückt. «Ordnung verhüllt oft mehr, als sie ausdrückt», bemerkt Weinberger – etwa, dass hinter jeder Kategorisierung ein Machtkampf steht, was dem jeweils anderen unterzuordnen ist. Und dass dieser «Klassenkampf» von wenigen Autoritäten entschieden wird, die damit ihre eigene Macht demonstrieren. Wissen aber ist von Natur aus mehrdeutig und vielfältig, es ist unregelt und veränderlich, subjektiv und verhandelbar. Und deshalb kann es sich in der unordentlichen Vielfalt der digitalen Kommunikation viel besser entfalten als in den goldenen Käfigen der Wissenshüter.

Wissen – ein sozialer Akt

Verständlich, dass die herkömmlichen Instanzen der Informationsorganisation – Unternehmen, Institutionen, Medien, Pädagogen – diese Machtverschiebungen kritisch beäugen, sich darüber lustig machen oder sie als vorübergehenden Hype herabwürdigen. Doch auch hier ist eingetroffen, was David Weinberger und seine Kollegen im Cluetrain Manifest verkündet haben. «Wir wachen auf und verbünden uns miteinander. Wir beobachten. Wir werden nicht warten.» Millionen von Kunden, Klienten, Benutzern und Bürgern haben nicht auf die Erlaubnis zur Eroberung des Wissensraums gewartet, sondern längst begonnen, das Finden und Organisieren von Informationen zu übernehmen. Sie tun es einfach, und zwar oft gemeinsam. Damit aber, so Weinberger, entsteht eine neue Form des Wissens, die es bisher noch nicht gegeben hat. Wissen – seine Inhalte und seine Organisation – wird zum sozialen Akt: «Es ist nicht nur in unseren Köpfen, sondern zwischen uns.» Wegen dieser neuen Beziehungsqualität von Wissen haben im digitalen Raum auch diejenigen die höchste Autorität, die sich nach Kräften bemühen, keine Autorität zu sein, sondern Gespräche zu ermöglichen.

Wikipedia etwa erwartet von seinen Nutzern, dass sie sich aktiv beteiligen und selbst entscheiden, was sie glauben wollen. Letztlich ist die Online-Bibliothek nur deshalb so erfolgreich, weil zahllose Menschen diese Freiheit dankend und verantwortungsbewusst annehmen. Und sie ist nur deshalb so gut, weil Gespräche das Fachwissen verbessern, weil sie Schwächen aufdecken, neue Standpunkte einbringen und neue Ideen integrieren. Die vielfältige Unordnung, so wie sie Wikipedia verkörpert, ist eben kein Mangel, sondern eine enorme Stärke. Eine Stärke, von der auch Unternehmen profitieren können, wenn sie das Wissen und die Talente ihrer Mitarbeiter aus den engen Abteilungsgrenzen befreien, Vielfalt zum Imperativ machen und einen grösstmöglichen Austausch zwischen allen Beteiligten zulassen. Auch Bildungseinrichtungen könnten sich die unordentliche Ordnung zunutze machen. Längst sind Schüler bei ihren Hausaufgaben über Instant Mes-

Wegen der neuen Beziehungsqualität von Wissen haben im digitalen Raum diejenigen die höchste Autorität, die sich nach Kräften bemühen, keine Autorität zu sein, sondern Gespräche zu ermöglichen.

saging mit ihren Freunden verbunden, schimpfen, quatschen, vergleichen Antworten, bitten um Hilfe – erwerben Wissen also auf soziale Art. Doch abgeprüft wird dieses Wissen so, als sässen die Schüler in Einzelzellen. David Weinberger bringt es auf den Punkt: «Die Kluft zwischen der offiziellen staatlichen Auffassung von Bildung und der Art, auf die unsere Kinder tatsächlich lernen, kann gar nicht mehr viel tiefer werden.»

Im Komplexen schwimmen lernen

David Weinberger buchstabiert fesselnd und unterhaltend aus, wie sich unser Bild von Wissen und damit auch unser Bild von der Welt derzeit verschiebt: von der Ordnung zur Unordnung, von der Uniformität zur Vielfalt, von der Vereinfachung zur Komplexität, von der Eindeutigkeit zur Mehrdeutigkeit, von statischen Fakten zu dynamischem Verstehen. In der digitalen Infrastruktur wird das Wissen aus dem Elfenbeinturm befreit und zur Massenware ausgewildert. Hier geht es nicht mehr darum, wer recht hat oder nicht,

sondern darum, wie wir über unterschiedliche Standpunkte sprechen, sie in einen Kontext stellen und sie mit Leidenschaft und Interesse vertreten. Es geht nicht mehr darum, wie viel man weiss, sondern wie viel Wissen man weggibt und teilt. Und es geht nicht mehr darum, sich an die einfache

Logik zu klammern, sondern im Komplexen schwimmen zu lernen. Denn genau das ist es, was vor dem Ertrinken in der Datenflut bewahrt und den Durst auf Wissen immer wieder stillen kann.



Gundula Englisch, Journalistin, Autorin und Filmemacherin, arbeitet als freie Redakteurin für changeX.

David Weinberger: Das Ende der Schublade – die Macht der neuen digitalen Unordnung. Hanser, 2008. 320 S. Fr. 36.00, Euro 19,90.

> Spielregeln statt Vorschriften gegen die Oberlehrer von morgen

Unser Leben versinkt in einer Flut von Standards, Richtlinien, Handbüchern und Dokumentationsverpflichtungen. Alles wird reguliert, normiert, kontrolliert und verwaltet. Das komplizierte Regelwerk, das unser Leben immer mehr bestimmt, ist nicht nur ein Ärgernis. Es verschlingt auch Ressourcen, blockiert Kreativität, entwertet die Selbstverantwortung und ist letztendlich kontraproduktiv. Der deutsche Psychotherapeut und Chefarzt Eckhard Schiffer liest den Regulierungsfreaks die Leviten: Vorschriften sind die falsche Art von Wissen. Menschen brauchen Spielregeln. Vorschriften sind für Schiffer eine Form von «explizitem Wissen» wie er es nennt, begriffliches, konzeptionelles Wissen, wie man es sich in

den Bildungsinstitutionen auf traditionelle Weise aneignet. Dem setzt er das «implizite Wissen» entgegen, wie man es sich durch Handeln und Erfahrung erwirbt, und das mit den Sinnen und dem Körper verbunden ist. Dieses intuitive Wissen sei nun aber gerade, das den Menschen dialogfähig, lebendig und spontan mache. Qualitätsstandards und hohe Kontrolldichte sind für technische Grossanlage wichtig, wenn es um den Menschen geht, ist ein Zuviel an Reglementierung schädlich. «Und leider vermehren sich dialogunfähige Vorschriftenträger gegenwärtig schneller als diejenigen, denen ein dialogisches Lebenskonzept zu eigen ist», konstatiert Schiffer. Sein Plädoyer für mehr Freiheit und Kreativität «Warum Tausend-

füssler keine Vorschriften brauchen» setzt vor allem im Bildungswesen an: Durch die Ökonomisierung, Standardisierung, Testritis und Reglementierung würden Schätze zugemüllt statt geborgen. Das Resultat seien die Oberlehrer von morgen. Deshalb brauche die Schule Spielregeln, nicht Vorschriften. Der Unterschied ist einfach: Spielregeln machen frei. Sie geben einen Rahmen vor, in dem sich die Kinder erleben und entwickeln können. Quelle: ChangeX

Eckhard Schiffer: **Warum Tausendfüssler keine Vorschriften brauchen**. Intuition, Wege aus einer normierten Lebenswelt. Beltz Verlag, 2008, 160 S. Euro 17,90